



Der illustrierte Sonntag



Nummer 2

Sonntag, den 12. Januar 1941

10. Jahrgang

Liebe im Schnee

Eine Wintergeschichte von Otto Paasche

Zuerst war es nur ein kleines dunkles Pünktchen, das drüben, wo die Lichtung den dunklen Saum der Wälder auf dem Höhenzuge unterbrach, aufleuchtete. Jürgen fuhr mit seinen Skiern rüstig ausschreitend dahin, von insgeheimer Freude erfüllt, zum Sonntag der Enge und dem Lärm der Stadt entronnen zu sein. Hier draußen war Weite, der Atem unendlicher Natur, Freiheit und Freude über tausend Schönheiten, die der verzauberte Winterwald und die tiefverschneiten Fluren bereiteten. Schon eine Stunde lang war ihm kein Mensch begegnet. Sonntägliche Stille lag über dem Land, und Jürgen freute sich seiner Einsamkeit.

Da aber tauchte jenes dunkle Pünktchen in der schneebedeckten Ferne auf. Ein Skifahrer, dachte Jürgen, und nichts weiter. Da aber sein Ziel drüben jenseits der Wälder lag, denen er rüstig aufstrebte, gingen seine Blicke immer wieder dem Pünktchen entgegen, das nun langsam zu einem Punkte erwuchs. Bald konnte man in knappen Umrissen eine Gestalt im dunklen Skianzug erkennen, und wie es so ist, wenn sich zwei in der Einsamkeit begegnen, sann Jürgen, was für ein Mensch es wohl sein möge, den es gleich ihm hier hinaus in die weite Einsamkeit des Wintertages getrieben habe.

Die Gestalt kam nun rasch näher, jetzt war sie als gierlich zu erkennen, und Jürgen irrte sich nicht, als seinem Munde die Worte: „Ein Skihäsel!“ ent schlüpfen. In der Tat, es war ein Skihäsel, und sogar ein recht reizendes, wie Jürgen in leiser Verwunderung erkennen mußte, als die Kleine in schneidiger Fahrt den Hang, den er eben gemächlich erstieg, an ihm vorbei hinab brauste. Und obgleich er im Grunde hinausgefahren war, mit keinen Menschen zu sehen und mit seinen Gedanken allein zu sein, so befiel ihn doch eine kleine Jägerlust, als das Skihäsel da mit roten Backen und blühblauen Augen in stiebender Fahrt zu Tal sauste, so daß er wendete, um gerade noch zu sehen, wie die schöne Unbekannte nach einem kühnen Kristiania Kopf stand und in einer Wolke stäubenden Schnees verschwand. Ein Sprung und schon flog Jürgen die kleine Strecke talwärts. Ehe sich die Fremde noch aufraffen konnte, stand er mit einem übermütigen Lächeln in den Augen schon neben ihr, stemmte die Arme auf die Stöcke und sagte mit leichter, freundlicher Stimme ehs nur jene beiden Worte: „Ein Skihäsel!“

Da mußte auch die kleine Schneekönigin lachen. Im Handumdrehen war sie wieder auf den Beinen und Brechern, prüfete tüchtig, wehrte den fremden Kavaliere ab, der ihr den Schnee vom Skianzug klopfen wollte, setzte ein etwas hochmütiges Gesicht auf, das ihr, wie Jürgen heimlich bemerkte, ganz reizend stand, und wollte auf und davon.

„Hallo!“ rief Jürgen hinterdrein, als sie schon einige Schritte entfernt war, „Sie haben etwas vergessen!“

Das Skihäsel stand still, schaute sich um, unter suchte den Inhalt einer Tasche, schaute verbucht zurück und rief ein wenig unsicher: „Aber mir fehlt nichts. Was soll ich denn vergessen haben!“ „Nicht!“ antwortete der Gefragte mit einem frechfreundlichen Lächeln und war mit raschen Schritten an ihrer Seite. Ehe sie ihm antworten konnte, fuhr er in vertraulichem Tone fort: „Sehen Sie, wenn es Zwei hinaus in die Einsamkeit zieht, in dessen die anderen drin in der Stadt bei einander haften, so haben sich die beiden vielleicht ein Wörtlein zu sagen...“

„Ich habe Ihnen nun aber gar nichts zu sagen“, erwiderte die Kleine fest und musterte Jürgen aufmerksam.

„Vielleicht Sie mir nicht, aber ich Ihnen?“ Das Skihäsel schüttelte den Kopf und machte Anstalten, weiterzufahren. „Schließen wir Frieden“, warf Jürgen schnell ein, „und fahren wir hinüber zum Burgberg, da ist eine klassische W-fahrt, für Ihr Temperament wie geschaffen!“

Das Häsel schwieg, schlug aber die genannte Richtung mit ein. Eine Weile waren sie schweigend dahingezogen, dann blieb die Unbekannte stehen, schaute nach Süden, wo jetzt Sonnenglanz über den Schneebergen blendete, deutete mit dem Stock hinüber und sagte nur: „Schön.“ Jürgen nickte, aber als sie bald darauf durch eine tief verschneite Schöpfung fuhr, wies er auf das Rauf-reiswunder zierlicher Gräser, in denen das Sonnenlicht schimmerte und, helle Freude in den Augen, bewunderten sie beide die Kunstwerke des Winters. „Wie heißen Sie mit dem Vornamen?“ fragte Jürgen, als ihn die blauen Augen seiner hübschen Gefährtin anlächelten.

„Gerda“, antwortete sie kurz und war schon dabei, weiterzufahren.

Es gab ein paar schneidige Abfahrten am Burgberg, nicht minder ein paar zünftige Stürze. Jürgen meinte darauf, jetzt hätte man sich einen Kaffee mit einer gehörigen Portion Kuchen und ein gemütliches Stündchen am Ofen verdient. Gerda war einverstanden, und so ging es in flotter Fahrt über den Berg hinunter ins nächste Dorf, das mit seinen hellen Giebeln freundlich grüßte.

Wohlig Wärme schlug ihnen entgegen, als sie die kleine Gaststube betraten. Bald stand ein dampfender Kaffee vor ihnen. Jürgen betonte, heute schmecke der Kornbrand ebenso gut wie Bohnenkaffee, und Gerda, die sich gütlich am guten knusprigen Kuchen tat, stimmte mit einem entschiedenen Nicken zu. Sie saßen auf der Ofenbank in einem wirklich behaglichen Winkel. Zuweilen strich ein schmales Rädchen vorbei, das Wasser summt im Ofen, der freundliche und geizigend belebte Wirt ging hin und zu und brachte den Dörflern, die wohlgenut am Stammtisch hockten, neues Bier.

Und dann kamen Gerda und Jürgen ins Erzählen. Von ihrer Arbeit sprachen sie, ihren alltäglichen Sorgen und Freuden, und zwischen ihren



(Weltbild — M.)

Auffstieg

Worten spann eine insgeheime Sehnsucht, eine Sehnsucht nach Erfüllung all ihrer jungen Ideale und Träume, ihrer Wünsche nach herzlicher Gemeinsamkeit und stillschweigender Befriedigung dessen, was sie an Schömem und Großem bewegte.

Sie schienen nicht mehr Fremde zu sein, als sie nach Stunden die Gaststube verließen, soviel hatten sich beide vom Herzen gesprochen. „Selbst“, sagte Gerda, als sie wieder auf den Brettern standen und dem Walde zufuhren, „wir mußten gestern noch nichts voneinander und nun haben wir uns soviel erzählt, was man schwer einem Menschen sagt.“

„Vertrauen ist ein Geschenk. Tausenden hat man's verschwiegen, aber einmal sieht man einem Menschen in die Augen, der so von ungefähr kommt, und dann muß man sprechen, das wäre der andere derjenige gewesen, mit dem man all seine stillen Gespräche führte. Und mit einem Male ist ein Widerstand da.“

Sie schwiegen wieder. Es ging bergan und jeder mußte sehen, daß er bei Atem blieb. Der Wald nahm sie auf. Dämmerige Schneisen ging es entlang, bis der volle Mond aus den Wolken trat und sein weißes Licht über die Schneewelt ergoß, daß beide wie gebannt innehielten.

„Verzauberte Nacht...“ sagte Jürgen leise. Sie standen still und lauschten in die hohe Stille, lauschten dem Pochen ihrer Herzen, die randvoll von Sehnsucht und Träumen waren. Einmal nur löste sich Schnee von einer mächtigen Fichte und ein silbernes Wölkchen stäubte zur Erde.

Wie lange hatten sie reglos gestanden? Mit zagenden Worten hob Jürgen dann an, als müßte er Wort um Wort mühsam aus der geborgenen Tiefe seines Herzens emportragen: „Gerda, ich muß an einen Berg denken, den ich oft sprach, aber heute erst habe ich ihn im Innersten verstanden: Wir träumten voneinander und sind davon erwacht...“

Er hielt ein und schaute stumm von der Höhe über die leuchtenden Hänge. Da antwortete eine leise, zärtliche Stimme neben ihm: „Wir leben, um uns zu lieben und sinken zurück in die Nacht...“ Es war, als hätten sie sich in dieser Melodie ge-

funden, die in ferner Zeit eines großen Dichters Herz bewegte.

Verzauberte Nacht. In großer Innigkeit neigten sie sich zueinander. Ging ein leises Lieb durch die Welt? Klang irgendwo in himmlischer Ferne eine Stimme mit?

Sacht stieg der Mond über die Wälder empor und verströmte sein Licht in den stillen weißen Märchenwald...

Engländer — ohne Maske

Behandlung von Parlamentariern

Wenn der englische Staatsmann Robert Walpole im Oberhaus etwas durchsetzen wollte, lud er für gewöhnlich gerade die Mitglieder, die ihm als unsichere Kantonsisten in der Frage bekannt waren, vorher zu einem großen Essen mit sehr reichlichen Getränken zu sich ein. Jemand fragte ihn einmal, warum er das täte.

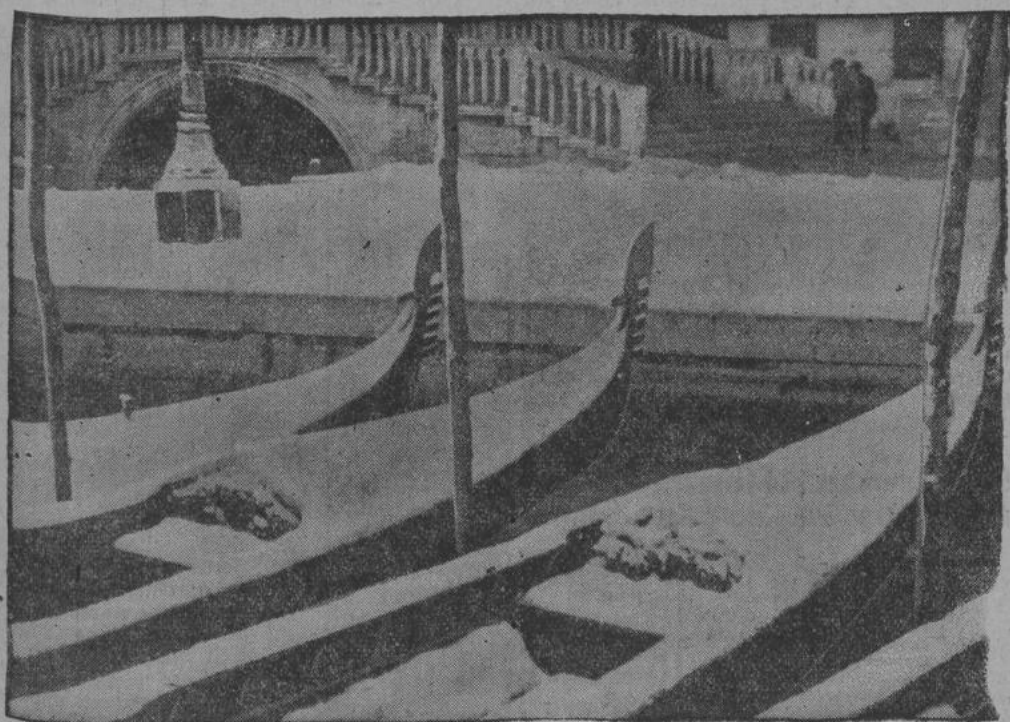
„Damit sie sich besser schmeigen“, antwortete Walpole. „Ein Korbflechter weicht seine Weiden ja auch vorher ein, um sie für den folgenden Tag biegsamer zu machen.“

Marlborough

Einer der größten Geizhähne und Geldgraber, die je gelebt haben, war der Herzog von Marlborough (übrigens ein Vorfahr unseres illustren Churchill), der in England als großer Kriegsheld gilt, seinen Ruhm jedoch ausschließlich dem Prinzen Eugen verdankt. Einst ging ihn jemand um eine einträgliche Stelle an. Da die Geldgier des Herzogs allgemein bekannt war, sagte er ohne Umschweife zu ihm: „Wenn ich die Stelle erhalte, so werde ich Ihnen umgehend 1000 Guineen überweisen, und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich keinem Menschen was davon erzähle.“ „Weißt du was“, erwiderte Marlborough, „gib mir 2000 und erzähle es, wenn du willst!“

Bielsagen

„Ich glaube“, sagte einst Karl II. von England zu Lord Shaftesbury, „Ihr seid der größte Lügner in meinem ganzen Königreich.“ „Unter Ihren Untertanen gewiß“, entgegnete Shaftesbury mit tiefer Verbeugung.



Venedig im Schnee

Ein ungewöhnliches Bild: Schneebedeckte Gondeln in einem der Kanäle von Venedig. (Schörl — M.)

Siedler am See

Don Franz Kesting

Da, wo der Fjord am weitesten ins Gebirge drängt, standen vor etwa dreißig Jahren an seinem Ausgang einige Fischerhütten. Ihr Leibesbesitzer verriet Armut und Dürftigkeit, wie es bei norwegischen Fischern leider keine Seltenheit ist. Hier wohnte Marga, des alten Fischers Gumbbrand Tochter, mit ihrer Mutter. Auch ein Kind war in der Hütte, ein kleines, flachhaariges, etwas krummbeiniges Büßchlein von etwa zwei Jahren. Den alten Gumbbrand hatte die tosende See verschlungen, und seit der Zeit arbeitete Marga bei einem Bauern, dessen Hof an der anderen Seite des Fjords lag, um für sich, die Mutter und das Kind das Nötigste zu einem bescheidenen Leben zu verdienen.

Seit einigen Stunden beherbergte die Hütte auch noch einen etwa 18jährigen Knecht: Gunar, den Budel. Er hatte sich für ein Jahr bei Ola Grifson verbunden, der weiter im Innern des Landes, etwa zwei Tagemärsche weit, ein Stück Land erworben hatte um dort zu siedeln. Jetzt wartete der Knecht auf seinen Herrn.

Ola Grifson hatte jahrelang als Matrose die Meere befahren und danach in einer Stadt am Strande im Hafen gearbeitet. Jetzt wollte er siedeln.

Als der Morgen graute, ging Marga vor die Tür und blickte über den Weg, der den Fjord begleitete. Da kam ein Mann, der ein schwer beladenes Pferd am Bügel führte, auf die Fischerhütte zu, und Marga rief denen in der Hütte zu: „Er kommt!“ Jetzt traten auch die andern vor die Tür und blickten Ola Grifson entgegen.

Nun war er soweit und band das Pferd an einen der vor der Tür stehenden Wäpsepfähle. Es war ein sicher schon ziemlich bejahrter Braunschimmel, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er noch nicht viel gute Tage gekannt hatte. Auch war er auf einem Auge blind.

Ola Grifson war ein Mann von eben dreißig Jahren, groß und breitschultrig und von Wind und Wetter gebräunt. Seine blauen Augen und die roten Haare verrieten das Wiltiger-Blut, das wohl noch von den Vätern her in seinen Adern rohte. Er reichte zuerst Marga und dem Kinde die Hand, dann der Alten, und dem Knechte nickte er auch noch zu. Darauf sagte er: „Tag auch, es ist so weit, ich bin fertig!“

„Ola, du willst siedeln?“ fragte die Alte, ob schon sie es schon lange wußte.

„Ja,“ sagte Ola, „ich will siedeln! Bin es leid, für die Großen zu schuften, damit sie reich werden und ich arm bleibe. Will jetzt meine Füße unter den eigenen Tisch strecken, und was ich erarbeite, soll fortan mir gehören. Der Anfang wird hart sein, aber ich denke, diese schaffen es schon.“ Dabei zeigte er seine schwieligen Hände und lachte dazu. Und es war selten, daß Ola einmal lachte.

„Gott sei mit dir,“ sagte die Alte und humpelte in die Hütte.

„Gott sei mit uns,“ sagte Marga und wuschte sich mit der Schürze eine Träne aus den Augen.

Ola schenkte der Gumbbrandstochter ein buntes Falstuch und dem Kinde einige Sirupfingel. Darauf befahl er dem Knechte: „Sole dein Bündel und packe es dem Pferde auf!“ Und als das geschieden war, gab er dem Mädchen und dem Kinde noch einmal die Hand und griff nach den Zügeln.

„Ein schöner Tag!“ meinte der Knecht, doch sein Herr schien es nicht gehört zu haben.

„Der Frühling kommt!“ sagte der Knecht, und Ola nickte dazu.

Da schweig auch der Knecht, und schweigend nahm der Wald sie auf: Ola Grifson, Gunar, den Budel, und Wader, den Braunschimmel.

Sie folgten einem wildschäumenden Eis, der sein Wasser in den Fjord brachte. Er entsprang einem See, der fast zwei Tagemärsche weit im Gebirge eingebettet lag wie ein heller Spiegel

in dunklen Rahmen. Dort wollte Ola Grifson siedeln, und Gunar, der Knecht, sollte ihm dabei helfen.

Es war im April, und der Frühling wollte nun auch das rauhe Bergland des Nordens beglücken. Als er über die noch schneegekrönten Gipfel blickte, wunderte er sich, daß unten in den Tälern schon alles zu seinem Empfange bereit war. Da drängten sich Schlüßel- und Leberblümchen aus modernem Laube zum Lichte, die Weiden hatten schon silberne Glocken, und die Birken begannen bereits zu schmelzen.

Hoch oben in blauen Lüften schwebte unter verliebtem Mäuen ein Bussardpaar, bis ein Graupelschauer es wieder zur Erde zwang. Meisen pinkten, und eine Drossel studierte an ihrem ersten Niede.

Schwer trug Wader, der Einäugige, an seiner Last, doch geduldig stampfte das Pferd leuchtend auf dem holprigen Pfade zur Höhe. Hier mußte es einem Felsbrocken ausweichen, dort einem vom Sturme entwurzelten Stamme. Einmal mußte es sich zwischen himmelhohen, mit Bartflechten behangenen Fichten hindurchwinden, dann einen brausenden Bergbach durchschnitten, und wenn es einmal zurückblieb, so brauchte sein Herr nur



Stiller Wintertag am Berghang (Scherl-M.)

zu rufen: „Wader, wader!“, dann folgte es wieder.

Gegen Mittag machten sie unter dem Schutze einer fast senkrechten Felswand Rast. Wader bekam ein Bündelchen Heu, Ola und Gunar aßen ein Stück schwarzes Brot und geräucherten Speck dazu.

Als Ola fertig war und das Brot wieder in den Rucksack stecken wollte, blickte der Knecht ihm sehnsüchtig nach; da reichte ihm der Herr noch einmal ein Stück Brot und etwas Speck, und es dauerte gar nicht lange, bis Gunar damit fertig war. Dann wuschte er sich mit der Hand über den Mund und sagte: „Mittags schmeckt's mir immer am besten!“

„Du scheinst überhaupt einen guten Magen zu haben,“ meinte Ola darauf.

„Das hat meine Mutter auch schon gesagt,“ entgegnete mit vielstündigem Grinsen der Knecht.

„Wenn die Hände dem Magen die Waage halten, so will ich's gelten lassen.“

Der Knecht blickte seinen Herrn an und meinte: „Das hat mein Vater auch oft gesagt!“

„Dann wollen wir es so halten,“ entgegnete Ola Grifson und wuschte sein Messer am Rucksack ab.

Stundenlang wanderten sie weiter, immer den donnernden und schäumenden Eis zur Seite. Gegen Abend aber dachte Wader, daß es für heute mehr als genug sei. Das Pferd blieb stehen und war nicht mehr von der Stelle zu bringen.

Unter weidewegigen Kiefern nahm Ola ihm die Last ab und reichte ihm wieder etwas Heu und einige Hände voll Gaser. Dann führte er es zum Eis, daß es sich tränke und band es an einen Baum.

Unterdessen hatte der Knecht dürres Reisig gesammelt, und bald leuchtete der rote Schein eines Feuers gepeinigend in das fahle Dämmern des Abends. Sie lachten Kaffe, aßen wieder Brot und Speck und gönnten sich nach schwerem Tagewerke ein wohlverdientes Bierchen. Nicht weit vom Feuer schichteten sie Nistheu zum Nachtlager auf, hüllten sich in ihre Decken und legten sich zur Ruhe.

„Wie weit ist's noch zum See?“ fragte Gunar, der Knecht.

„Wir werden gegen Mittag dort sein!“

„Ist es schon dort oben?“

„Du wirst ja sehen!“

„Ist das Land, was dir gehört, gut?“

„Es braucht fleißige Hände!“

„Hat der See gute Fische?“

Doch Ola antwortete nicht mehr, und auch der Knecht schlief bald ein. Der Wind strich rauschend durch die Kronen, und über den Felsen

verkündete ein Uhr aus grollender Brust den Beginn der Hochzeitsnacht.

Je weiter sie am nächsten Morgen wanderten, je schmaler wurde der Eis. Bald war es nur noch ein Bach, der lustig mit Felsbrocken und Wurzelwerk spielte, und in der ersten Stunde des Nachmittags lag der See vor ihnen. Noch deckte morsches Eis seinen Spiegel, aber es knackte und mahnte bereits zwischen den bestenden Schollen.

Von drei Seiten schlossen zerklüftete Felsen das Wasser ein, die dritte, nach Westen gelegte Seite aber war ein langsam zum Moor abfallendes Nebland. Dort wollte Ola Grifson siedeln.

Zunächst baute er unter dem Schutz einer Felswand für das Pferd eine einfache Hütte aus Reisig und Blaggen, und noch eine größere und festere für sich und den Knecht. Gunar wollte gleich an den Bau eines festen Hauses, doch Ola sagte: „Das machen wir so nebenbei, sozusagen nach Feierabend. Erst müssen wir ein Stück Ackerland für die Kartoffeln schaffen, sonst dürfte uns der Winter wohl etwas zu lang werden.“

Mit frischem Mut gingen sie tags darauf ans Werk. Wo Hacke und Spaten versagten, mußte das Brecheisen nachhelfen. Die größeren Steine ließen sie einseitig liegen, die kleineren schleppte der Braunschimmel dorthin, wo das Haus stehen sollte.

Mittlerweile hatte der Frühling festen Fuß gefaßt. Im Moor trompeteten die Kraniche, und Vögelhähne kullerten ihren drohenden Halsgefang. Scharen von Enten und Gänzen fielen auf dem eisbefreiten See ein, und Ola schloß ihrer so viele, wie sie brauchen konnten. Kiebitze flogen im gaulenden Fluge den Tündern zu, und abends und morgens strichen Schnepfen murrend über die Wälder. Die beiden hatten Fleisch in Überfluß, und der allzeit hungrige Knecht sorgte außerdem noch, daß Lachs, Hechte und Forellen die Speisekarte bereicherten. So sparten sie Brot, Mehl und Speck.

Nach Ablauf von einigen Wochen war der Acker so weit, daß sie ihm einen Saft Kartoffeln zur Saat anvertrauen konnten, und auch die Grundmauern des Hauses ragten bereits aus der Erde.

Unermüdet arbeiteten Ola und Gunar weiter. Zunächst galt es nun noch, ein Stück Land für die Winterjaat vorzubereiten. Die Tage wurden immer länger, und mit ihnen nahmen auch die Arbeitsstunden zu. Der Knecht stöhnte und fluchte, wenn es ihm zu viel wurde, aber sein Herr tat, als höre er das gar nicht. Auch der Bau des Hauses wurde weitergeführt und zwar nach dem Plane, den sich Ola hatte im Hafen vor seiner Reise in die Berge ausarbeiten lassen. Er wollte keine halbe Arbeit und nahm sich Zeit. Es war viel Sonntagsarbeit dabei.

Gunar paßte das nicht, und er sagte einmal: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergebens.“

Ola aber meinte darauf: „Gunar, der Sommer ist kurz und der Winter lang. Soll ich Marga, des Gumbbrands Tochter, im Herbst in ein halbfertiges Haus holen? Sollen wir im Winter frieren, weil die Woche nur sechs Arbeitstage hat? Das wollen wir lieber nicht machen, und was einstens galt, wird auch heute noch stimmen: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“

Da seufzte Gunar und begnügte sich sonntags mit einem halben Feiertage.

Eines Sonntags, als sie wieder Vögelstämme zum Hausbau über den See ruderten, kam ein Lappe auf sie zu, ein feinalter, runzeliger Mann, dem aber die Haare noch löffelschwarz unter der Otternmütze hervorstachen. Er fragte: „Bist du Ola Grifson?“

„Ja, der bin ich,“ antwortete Ola, „was willst du von mir?“

„Ich bringe dir einen Brief von der Gumbbrandstochter, sie gab ihn mir, als im am Fjord Lachs und Kaffee kaufte. Du weißt ja, daß wir Männer ohne Lachs und die Frauen ohne Kaffee schwach werden.“

Und Ola nickte dazu und las den Brief. Dann führte er den Lappen, der weit und breit im Lande als „Wollsticker“ bekannt war, ins Haus und bewirtete ihn. Der aß und trank und ging dann seiner Wege. Ola aber schrieb darauf einen langen Brief:

„An Marga, Gumbbrands Tochter! Daß deine Mutter gestorben ist, habe ich gelesen. Sie ist alt geworden und hat es gut bei dir gehabt, und jetzt hat sie es bei Gott noch besser. Du mußt nun mit dem Kinde zu mir kommen. Das Haus ist bald fertig, die Kartoffeln stehen gut, und ein Stück Land für die Winterjaat haben wir auch schon. Verlaufe die Hütte zu einem guten Preise, aber alles, was darin ist, können wir selbst gebrauchen, auch die Ziege, die beiden Schafe und die Hühner. Kaufe auch zu der Ziege einen jungen Boß und zu den Schafen einen Schöps, sonst haben wir im nächsten Jahre immer nur noch eine Ziege und zwei Schafe. Vorher aber soll uns der Dechant einsegnen, damit unsere Kinder später auch einen rechten Namen haben. Er soll sich am Sonntag, den 17. Juli, darauf einrichten, damit wir nicht zu warten brauchen. Laß dir vorher aber noch neue Zähne einfeilen, denn es ist nicht gut, wenn man einer Frau in die Speisekammer blicken kann. Mach' alles gut, bis ich komme.“

Ola Grifson.

Und Gunar mußte den Brief zur Hütte tragen. Vier Wochen später schaltete Marga bereits als Hausfrau im „Seehof“. Ola hatte sich im Hafen zu Wader, dem Braunschimmel, noch zwei Packpferde für einige Wochen gemietet, dazu einen Zimmermann, der das Haus vollenden sollte, weil er selbst noch nicht Land genug für die Saat hatte.

Der Knecht aber machte mit den beiden Packpferden noch sechsmal den Weg hin und zurück, ehe Ola für den Winter gerüstet war. Gunar behauptete, sein Bündel habe nun soviel Zeit verloren, daß die Knochen durchs Wams säßen. Doch Ola lachte dazu und meinte, sein Bündel soll im Winter schon wieder rund werden.

So begann Ola Grifson mit Gunar, seinem Knechte, und Marga, des Gumbbrands Tochter, die Siedlung am See. Heute ist „Seehof“ bereits ein stattlicher Hof mit viel Acker- und Weideland, mit einem stattlichen, rot angestrichenen Hause, mit Pferden, Kühen, Schafen und Ziegen. Und Ola ist stolz auf das, was er in langer, harter Arbeit schuf.



Bei unseren Gebirgsjägern in Kirkenes

Im hohen Norden, tausende Kilometer von der Heimat entfernt, erfüllen unsere Soldaten ihre Pflicht und ihren Dienst oft unter den schwierigsten Verhältnissen. — Man sieht auf diesem Bild Gebirgsjäger in Kirkenes beim Ausladen der Mäntel für ihr Winterheim. Alle Einzelteile sind genau bezeichnet, so daß sie von den Soldaten zusammengekehrt werden können.

(P.R. Krumme-Scherl / M.)

Der illustrierte Sonntag

Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedr. Karl Laumanns. Hauptschriftleiter: (Emil Reuber, z. Zt. abwesend) i. V. Dr. Anton Hans Meyer. Anzeigenleiter: Herm. Schlepphorst, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Pfg. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Große Zuchtvieh-Versteigerung

in Münster (Westfalen) (Halle bei der Halle Münsterland) am 22. und 23. Januar 1941.

Zur Versteigerung gelangen: Mittwoch, den 2. Januar 12 Uhr 150 hochtrag. Färsen und Erstlingskühe

Donnerstag, den 23. Januar, 11 Uhr 200 gekörte Bullen

des rotbunten Niederlandschlages Alle Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen und gegen Maul- und Klauenseuche geschützt. Westfälisches Rinderzucht- und Roubunzüchter Münster (Westf.), Egelstraße 40, Fernruf 205 25.



Schon mancher hat seinen Lebenskameraden durch eine Anzeige im „Illustriert. Sonntag“ gefunden!

Ohrenleiden

Bei Schwerhörigkeit, Ohrschmerzen u. anderen Beschwerden haben sich d. Gehörstöchen „Aurilol“ oft genug bewährt. Schachtel RM. 1.50. In veralteten Fällen wird „Gehöröl“ mitverw. RM. 2.50. Esch nur direkt von O. Biocherer, Augsburg II/126

Zum 1. März suche ich eine in allen Hausarbeiten und im Kochen erachtene

Hausangestellte

nicht unter 20 Jahren.

Frau Frig Behle, Lippstadt, Lippstädter 9.

Reiben Sie Ihren Schinken ein

und zwar mit Witkops Bament, dem gesetzlich geschützten Schinkenschutz. Dann bleiben die Würmer und Maden fern. Ihre Haus-schlachtung ist gesichert. Paket 35 Rpf. Zu hab. im Lebensmittel-, Drogen-, Klein- und Großhandel.

Gebildete wirtschaftl. tücht. Bauerntochter, Ende 30, führte bis jetzt großen Gutshaushalt, wünscht

Bekanntheit

eines soliden, gut lath. Herrn passenden Alters in geordneten Verhältnissen. Gern würde sie dort, wo Gattin und Mutter fehlt, diese ersetzen. Ehren-würdige Verdienstreue wird zugesichert und gefordert.

Gefl. Angebote unter P. D. 15 an den „Patriot“, Lippstadt erb.



Eisblumen auf dem See

(Pressphoto)